

ZUR KUNDE SÜDOSTEUROPAS · Band II/46



ENVER HOXHA

Kindheitsjahre

Erinnerungen an Gjirokastra 1908–1927

Kommentierte Studienausgabe

böhlau

Herausgegeben, eingeleitet, kommentiert
und übersetzt von Basil Schader



ZUR KUNDE SÜDOSTEUROPAS II / 46

Herausgegeben vom
Institut für Geschichte der Universität Graz,
Fachbereich Südosteuropäische Geschichte und Anthropologie

Karl Kaser

Enver Hoxha

Kindheitsjahre. Erinnerungen an Gjirokastra 1908–1927

Kommentierte Studienausgabe

Herausgegeben, eingeleitet, kommentiert und
übersetzt von Basil Schader

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 Böhlau Verlag, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung:

Familienfoto aus dem Archiv der Familie Hoxha. V.l. Sano Hoxha, Zihni Çuçi, Sado Gami, Großmutter mütterlicherseits Hasije Çuçi Açe, Enver Hoxha, Malo Gami, Zejnepe Gami.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien

Layout: Bettina Waringer, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21456-4

Inhalt

Vorwort von Karl Kaser	7
Einleitung	15
1. Zu Enver Hoxhas Kindheitserinnerungen	15
2. Zur kommentierten Studienausgabe	17
3. Entstehungsgeschichte der «Kindheitsjahre»; zwei Adressatenkreise	19
4. Historischer und biografischer Kontext der «Kindheitsjahre» und der Jahre ihrer Abfassung	25
4.a Die Jahre 1912–1927	25
4.b Die Periode der Verschriftlichung der «Kindheitserinnerungen» (1968–1974)	27
5. Gliederung und Aufbau	30
6. Zum Bildkonzept der Originalausgabe und der vorliegenden Übersetzung	31
7. Rezeption	32
8. Gattungstypologische Aspekte	34
9. Parallel- und Vergleichstexte, weitere Quellen	35
10. Zur Sprache der «Kindheitserinnerungen»	40
11. Chronologischer Überblick	43
11.a Zur albanischen Geschichte, Fokus Gjirokastra	43
11.b Zur Biografie von Enver Hoxha	45
12. Zur Aussprache des Albanischen	48
13. Literaturverzeichnis	49

Enver Hoxha: Kindheitsjahre. Erinnerungen an Gjirokastra	55
Anstelle eines Vorwortes (Nexhmije Hoxha)	58
Teil I: Burg-Stadt	69
Schätze der volkstümlichen Architektur	70
Durch Häuser und Gassen	95
Teil II: Kindheitsjahre	107
Ferne November	108
Meine Schulen	121
Heitere Schulausflüge	155
Unsere Vergnügungen	168
Eine Reise mit dem «Schmetterling»	219
Teil III: Einfache Menschen	229
Mit den Augen der Erinnerung	230
Die Bäcker der Stadtteile	260
Meister des Steins und des Eisens	282
Die Verachteten sind glücklich geworden	287
Schlag fröhlich die Stunden, alte Uhr	296

Vorwort

Karl Kaser

Zu Beginn des Jahres 1946, also 75 Jahre vor dem Erscheinen dieses Bandes, trat ein gewisser Enver Hoxha (1908–1985) als Vorsitzender einer provisorischen Regierung in Tirana vor die neu gewählte Verfassungsgebende Versammlung Albaniens, die die Monarchie abschaffte und eine Volksrepublik proklamierte. Auf der Grundlage einer im darauffolgenden März verabschiedeten Verfassung bildete Hoxha eine neue Regierung, in der er auch das Außen- und Verteidigungsministerium übernahm und die den Anbruch eines goldenen Zeitalters für Albanien und seine Bevölkerung versprach. Damit begann der lange Lebensabschnitt des damals in der internationalen Politik noch weitgehend unbekanntem, siebenunddreißigjährigen Vorsitzenden der Albanischen Kommunistischen Partei als politischer und ideologischer Führer des kleinen Balkanlandes. Die Partei war erst wenige Jahre zuvor gegründet worden, das weitgehend muslimische Land war von der Unterdrückung durch eine kleine großgrundbesitzende Elite geprägt, aber die kommunistische Befreiungsideologie hatte bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht Wurzeln in der Bevölkerung schlagen können. Der junge Hoxha als einer der wenigen kommunistischen Protagonisten des Landes bewies nicht nur politisches Geschick, sondern auch jene Portion an bedingungslosem Durchsetzungsvermögen, die ihm binnen kurzer Zeit sowohl den Durchbruch an die Spitze von Partei und Staat als auch die Etablierung einer rigiden und – wie viele meinen – fatalen Entwicklungsdiktatur ermöglichte.

* * *

Albanien war ein kleines und rückständiges Land, das ohne internationale Hilfe nicht lebensfähig war, als es sich 1912 nach einem halben Jahrtausend vom Osmanischen Reich lossagte. War es bis zum Ende des Ersten Weltkriegs vom Habsburgerreich abhängig, ging es in der Zwischenkriegszeit in die politische und wirtschaftliche Einflussphäre Italiens über, wurde am Karfreitag des Jahres 1939 besetzt, in das faschistische Königreich Italien integriert und von einem Statthalter regiert. Nach der italienischen Kapitulation im September 1943 rückten deutsche Truppen aus dem besetzten Jugoslawien und Griechenland nach, schlossen den großteils von albanischer Bevölkerung bewohnten Kosovo an und versprachen dem so geschaffenen Großalbanien eine pro forma unabhängige Regierung. Allerdings war auch die deutsche Militärpräsenz nur von kurzer Dauer, denn im Herbst 1944 setzte ihr Rückzug aus den Balkangebieten ein, so auch Ende November desselben Jahres aus Albanien.

Widerstand und Neugründung Albaniens unter Hoxha

Neben vielen Kollaborateuren, die mit der italienischen Besatzungsmacht zusammenarbeiteten, formierten sich allerdings auch Widerstandsgruppen, die nur phasenweise miteinander, je mehr es dem Kriegsende zuging jedoch zusehends gegeneinander kämpften. Entscheidend für die Zukunft des Landes sollte die Nationale Befreiungsfront unter Führung der noch jungen Kommunistischen Partei werden. Albanien war ein Agrarland mit einem Anteil von etwa 85% an landwirtschaftlicher, großteils illiterater Bevölkerung und einigen wenigen großgrundbesitzenden Familien, die sich das fruchtbare Land untereinander aufgeteilt hatten und bis dahin eine gerechtere Bodenverteilung verhindern konnten. Dementsprechend gab es zwar ein umfangreiches ländliches Proletariat, an einer klassischen Arbeiterklasse als Basis für kommunistische Aktivitäten hingegen fehlte es vollkommen. Die Schriften von Marx, Engels und Lenin waren noch nicht ins Albanische übersetzt worden. Dementsprechend gab es nicht mehr als etwa ein Dutzend junger, gebildeter kommunistischer Aktivisten, die teilweise untereinander rivalisierend den Kern der späteren politischen Macht bilden sollten. Zu diesen zählte der zu Kriegsbeginn etwa dreißigjährige Hoxha, der einer Kaufmannsfamilie im Süden des Landes entstammte und 1930 mithilfe eines staatlichen Stipendiums das Studium der Botanik im französischen Montpellier begann, ohne dieses jedoch abzuschließen. 1936 kehrte er nach Albanien zurück, unterrichtete als Lehrer, kam mit verstreuten kommunistischen Widerständlern in Kontakt und wurde 1940/41 Mitglied der kommunistischen Zelle in Tirana. Die Gründung einer einheitlich ausgerichteten Albanischen Kommunistischen Partei, an der Hoxha entscheidend mitwirkte, erfolgte im November 1941. Dies gelang unter maßgeblicher organisatorischer und ideologischer Mitwirkung von jugoslawischen Genossen, die sowohl die Gründung als auch den Aufbau einer breiten Volksfront nach jugoslawischem Vorbild, die neben den Kommunisten möglichst viele Widerstandskräfte bündeln sollte, begleiteten. Diese albanisch-jugoslawische Achse sollte über den Krieg hinaus bestehen bleiben und eine wichtige Komponente für den Aufstieg Hoxhas bilden.

Hoxha erwies sich als geschickte Führungspersönlichkeit mit Organisationstalent. Er gründete 1942 die Parteizeitung «Volksstimme», wurde 1943 Generalsekretär der rasch anwachsenden Partei und im Mai 1944 zum politischen Kopf der Antifaschistischen Nationalen Befreiungsarmee ernannt, die sich den anderen Widerstandsgruppen gegenüber als organisatorisch und zahlenmäßig überlegen erwies. Dazu trug nicht nur bei, dass ihr Programm der sozialen Gerechtigkeit für rechtlose junge Landarbeiter attraktiv war. Bedeutsam war, neben der Unterstützung durch die jugoslawischen Kommunisten, insbesondere auch jene durch Großbritannien, das sowohl die jugoslawische als auch die albanische Partisanenarmee logistisch und mit Waffenlieferungen in ihrem Kampf gegen die italienischen und deutschen Besatzungstruppen unterstützte.

Die Befreiungsarmee hatte aufgrund dieser breiten Basis vergleichsweise leichtes Spiel, sich gegen den restlichen Widerstand durchzusetzen und im Gefolge der abziehenden deutschen Truppen am 28. November 1944 Tirana zu besetzen. Hoxha hatte bereits im Vormonat das Amt des Ministerpräsidenten einer provisorischen Regierung übernommen und nutzte das Jahr bis zu den ersten Wahlen Anfang Dezember 1945, um klare Verhältnisse zu schaffen. So wurde jeglicher politischer Widerstand im Rahmen eines umfassenden Schauprozesses gebrochen, der Großgrundbesitz enteignet und das Land an Besitzlose verteilt. Die Wirtschaft wurde zum Großteil verstaatlicht und eine zentrale Wirtschaftslenkung nach jugoslawischem und sowjetischem Muster installiert. Die Wahlen bildeten dann lediglich ein unverblümtes Bestätigungsritual für die Alleinherrschaft der «Albanischen Kommunistischen Partei», die sich bald darauf in «Partei der Arbeit Albaniens» umbenannte, um den jugoslawischen Bündnisgenossen gegenüber nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, dass sich die Partei auch für den Kosovo, der wieder von Albanien getrennt und mit Jugoslawien vereint worden war, zuständig fühlte. Von beinahe hundertprozentiger Zustimmung getragen, trat am 10.1.1946 in Tirana die besagte Verfassungsgebende Versammlung zusammen, die definitiv Weichen für die kommunistische Einparteienherrschaft stellte.

Die neue Regierung unter Hoxha sah sich mit zwei nur schwer zu lösenden Problemen konfrontiert. Das erste bildete ihre internationale Anerkennung. Diese war un schwer vonseiten Jugoslawiens, der Sowjetunion und ihrer Verbündeten zu erlangen, nicht jedoch von den westlichen Alliierten, die die staatsstreichartige Machtübernahme durch die Kommunisten missbilligten. Hoxhas Albanien wurde etwa von den USA, Großbritannien, aber auch von der BRD nie und vorläufig auch nicht vom benachbarten Griechenland anerkannt. Vor dem Hintergrund des Bürgerkriegs in Griechenland (1946–1949) zwischen einer von Großbritannien gestützten Regierung und kommunistischen Aufständischen, die an die Macht drängten, hatten die USA im März 1947 die Truman-Doktrin verkündet, in deren Folge US-amerikanische Truppen aufseiten der griechischen Regierung in die Kämpfe, die sich auch unweit des griechisch-albanischen Grenzgebiets entfalteten, eingreifen sollten. Während sich im Rahmen des aufziehenden Kalten Krieges Albaniens Beziehungen zu den westlichen Mächten, die die Ausbreitung des Kommunismus zu verhindern suchten, drastisch verschlechterten, sollte im Jahr darauf selbst der wichtigste Bündnispartner, Jugoslawien, verlorengehen, wodurch ständig frisches Wasser auf das Mühlrad einer sich abzeichnenden Isolationspolitik zu sprudeln begann. Das zweite Problem bildete die rasche Transformation des landwirtschaftlich geprägten Landes in eine Industrialisation.

Stalinistische Entwicklungsdiktatur

Während die Regierung Hoxha die internationale Lage des Landes mithilfe der diplomatischen Unterstützung der Sowjetunion einigermaßen stabilisieren konnte, blieb die innenpolitische Lage unübersichtlich und von parteiinternen Rivalitäten über den einzuschlagenden Kurs geprägt. Albaniens Gesellschaft war rückständig, agrarisch strukturiert, arm, illiterat und stark patriarchalisch ausgerichtet. Die albanischen Kommunisten waren angetreten, um das Land binnen kurzer Zeit in ein modernes, säkulares sozialistisches Industriestaatsparadies umzugestalten. Religiöse Bindungen, traditionelle Familienwerte, das uralte Gewohnheitsrecht, ungleiche Besitzverhältnisse, die Unterwerfung der Frauen – dies alles wurde alsbald von der allein regierenden Partei infrage gestellt. Diese Radikalität rief allerdings viel Unverständnis und vor allem auch entschiedenen Widerstand seitens der Bevölkerung hervor. Eben noch im Zuge der Agrarreform mit Grund und Boden versehen, wurden die Kleinbauern mit der Forderung nach Vergenossenschaftlichung ihres Besitzes konfrontiert. Die albanische Führung ging kompromisslos vor und sah in der stalinistischen Gewalt- und Modernisierungspolitik der 1930er-Jahre ihr Vorbild: radikale Unterdrückung jeglichen bäuerlichen Widerstands, um der Mechanisierung zum Durchbruch zu verhelfen. Die totale Vergenossenschaftlichung und teilweise Verstaatlichung von Grund und Boden sollten das rückständige Bauerntum in ein modernes, aufstrebendes landwirtschaftlich-industrielles Proletariat umwandeln und die durch Rationalisierungsmaßnahmen freigesetzten Männer und Frauen zur Industriearbeiteravantgarde der sozialistischen Gesellschaft aufsteigen lassen.

Unter dem Deckmantel von Fortschritt und Modernisierung etablierte die Partei eine Entwicklungsdiktatur, die in ihrer Kompromisslosigkeit zwar dem stalinistischen Terror der 1930er-Jahre, jedoch keinem anderen sozialistischen Land in Osteuropa vergleichbar war. Tausende von Menschen, hauptsächlich Männer, denen oft obskure Vergehen vorgeworfen wurden, verschwanden oft für viele Jahrzehnte in Arbeitslagern, wo sie unter primitivsten hygienischen und sozialen Bedingungen kräftezehrende Arbeiten zum «Aufbau des Sozialismus» zu leisten gezwungen wurden.

1967, als das Land sich bereits an das maoistische China angelehnt hatte, wurde eine albanische Version der chinesischen Kulturrevolution ausgerufen. Als eine ihrer drastischen Maßnahmen wurde jegliche öffentliche und private Ausübung der Religion untersagt, Sakralbauten wurden zerstört oder anderen Zwecken, etwa der Nutzung als Industrie- und Sportstätten, zugeführt und das religiöse Personal verhaftet, zur Zwangsarbeit verurteilt oder getötet. Als Abschluss der atheistischen Kampagne wurde das Land zum ersten atheistischen Staat der Welt erklärt. Bekannte Künstler wurden wegen ideologischer Abweichungen ins Gefängnis gesteckt, Männern das Tragen von Bärten und langem Haar verboten. Jegliches Privateigentum an Produktionsmitteln wurde im Sinne der Vollkollektivierung von Handwerk und Gewerbe abgeschafft. Im Sinne der «umfassenden Revolutionierung des gesamten Lebens» war

bereits im Jahr zuvor das Justizministerium, da ein solches in einer sozialistischen Gesellschaft nicht mehr notwendig sei, abgeschafft und deren Aufgaben dem Innenministerium übertragen worden. Derartig radikale Maßnahmen wurden weder in der Sowjetunion noch in ihren osteuropäischen Satellitenstaaten ergriffen, lösten dort Irritationen aus und verstärkten die sich bereits seit einiger Zeit abzeichnende Isolation des Landes.

Weg in die internationale Isolation

Die überstürzte Industrialisierungspolitik des Hoxha-Regimes führte das Land in die paradoxe Situation, dass es außer an Arbeitskräften an allem mangelte, was zur Umsetzung seiner entwicklungs-diktatorischen Maßnahmen Voraussetzung gewesen wäre: Fachkräfte für beinahe jeden Bereich, Ausbildungs- und Produktionsstätten, Maschinen, Fabriken, Infrastruktur, Eisenbahnen, Straßen, Brücken und vor allem Staatskapital – die einzig verbliebene Kapitalquelle des Landes. Als ärmstes Land des Ostblocks konnte die neue Führung zwar auf die internationale sozialistische Solidarität pochen, aber diese sollte, wie sich bald herausstellte, politischen Konjunkturen unterworfen sein. Der schwer nachvollziehbare außenpolitische Kurs des Landes ist nur unter dem Prätext der angedeuteten überhasteten Entwicklungsmaßnahmen, denen es an finanzieller Begleitung fehlte, zu verstehen, denn ohne wohlwollende Unterstützung von potenten Geberländern waren sowohl das Land ökonomisch als auch die Partei politisch bald nicht mehr überlebensfähig. Solche Allianzen bargen allerdings auch Gefahren in sich, die Hoxha und seine Berater offenbar unterschätzten.

Jugoslawien war der erste in der Reihe von Gönnerstaaten, der Albanien allerdings als zukünftigen Teil einer jugoslawisch-bulgarischen Balkanföderation einstufte und ab 1946 auf gutem Weg war, Albanien zu einem jugoslawischen Bundesstaat zu degradieren. Das Nachbarland leistete einen beträchtlichen Beitrag zum albanischen Staatsbudget, bestand jedoch im Gegenzug darauf, dass Währung und Wirtschaftsstruktur an die jugoslawischen Verhältnisse angepasst würden. Dies alles geschah anfänglich unter ausdrücklicher Billigung Stalins, bis es Mitte 1948 zum ideologischen und außenpolitischen Bruch zwischen Stalin und Tito kam. In dieser unerwarteten Konfrontation blieb Hoxha nichts anderes übrig, als den «imperialistischen Kurs» Jugoslawiens gegenüber Albanien zu verurteilen und sich zum Lager Stalins zu bekennen. Während in Jugoslawien Stalinisten massiven Verfolgungen ausgesetzt waren, wurden in Albanien «Titoisten» verfolgt und hingerichtet.

Nun sorgten jedoch die Sowjetunion, aber auch ihre Verbündeten, für regelmäßige hohe zins- oder rückzahlfreie Kredite, Waren- und Getreidelieferungen sowie für die Ausbildung von Fachkräften und Studierenden. Komplette Industrieanlagen wurden geliefert, die von mitgeschickten Fachkräften errichtet, aber zumeist nie zur Gänze in

Betrieb genommen werden konnten, weil es an wichtigen Voraussetzungen im Land mangelte.

Niemand geringerer als Stalin selbst warnte Hoxha mehrmals davor, die Landwirtschaft und die damit in Zusammenhang stehende Konsumgüterindustrie zugunsten der Schwerindustrie zu vernachlässigen, aber dies beeindruckte die albanische Führung nicht. Als die Sowjetunion 1959/60 ihren Vorstellungen von Albanien als Agrarland in Form der Verweigerung von Getreidelieferungen Nachdruck verlieh, schwenkte Albanien abrupt auf ein Bündnis mit China um, das gerade in eine tiefe ideologische Auseinandersetzung mit der Sowjetunion geraten war. Dieser abenteuerliche Kurswechsel schien sich anfänglich zu rechnen, denn das alte Spiel wiederholte sich nun. China zahlte in den albanischen Budgettopf, lieferte Fabrikanlagen und stellte Kredite und Berater und Beraterinnen zur Verfügung. Es kam allerdings der Punkt, als China die Rückzahlung von Krediten verlangte (1975), wovon sich Hoxha und sein Politbüro überrascht zeigten und dies mit der neuen «verräterischen» und «imperialistischen» Politik Chinas begründeten. Der Hintergrund war, dass nach geheimen Vorbereitungen durch seinen Außenminister Henry Kissinger der US-amerikanische Präsident Richard Nixon 1972 China besucht und damit eine Normalisierung der Beziehungen der beiden verfeindeten Großmächte eingeleitet hatte. Somit hatten beide Seiten – der kommunistische Goliath China und der exzentrische David Albanien – ausreichend Grund, in den ideologischen Boxring zu steigen und das Ende des chinesisch-albanischen Bündnisses zu begründen.

Was nun nach drei gescheiterten Allianzen vonseiten der albanischen Staats- und Parteiführung mit Hoxha an der Spitze folgte, kann entweder nur mit ideologischer Verblendung oder völliger Verkennung der Lage, in die sie das Land manövriert hatte, begründet werden. Vermutlich war das Zusammenwirken beider Faktoren für diese kollektive Fehleinschätzung maßgeblich. 1976 legte die albanische Führung fest, dass das einzige stalinistische und somit einzig wahre sozialistische Land der Welt keine ausländischen Kredite mehr aufnehmen und nur mehr so viel importieren dürfe, wie es zu exportieren imstande war. Neben einigen wenigen seltenen Rohstoffen waren allerdings kaum albanische Produkte, schon gar nicht Fertigprodukte, wettbewerbsfähig, was zur Folge hatte, dass immer weniger Konsumgüter importiert werden konnten. Der neue Kurs sollte deutlich zutage fördern, was sich in den Jahrzehnten zuvor bereits manifestiert hatte, nämlich dass das Land nicht in der Lage war, nachholende Entwicklungspolitik aus sich heraus zu schaffen – selbst nicht unter Konsumverzicht und äußersten Gewaltmaßnahmen durch das nach wie vor sich stalinistisch nennende Regime.

Am Ende der 45-jährigen sozialistischen Ära litt die Bevölkerung an Hunger, an ärztlicher Unterversorgung, an der Unterdrückung ihrer ohnedies bescheidenen Konsumbedürfnisse und am Glauben an eine Zukunft des Landes. Die geschenkten Industrieanlagen und die Versprechungen der Partei waren nichts mehr wert, und die jungen Menschen verließen auf der Suche nach einer Existenzgrundlage in Scharen das

Land – vornehmlich in Richtung Italien und Griechenland. Nach verlorenen Jahrzehnten stand das Land wieder am Anfang – dort wo Hoxha vor 75 Jahren den Anbruch eines goldenen Zeitalters verkündet hatte.

* * *

Manche werden sich fragen, ob es sinnvoll ist, die Kindheitserinnerungen des kommunistischen Diktators, der dies alles letztlich zu verantworten hatte, aber den Untergang seines Regimes nicht mehr erleben musste, zu veröffentlichen, zumal in Albanien mit der kommunistischen Vergangenheit mittlerweile hart abgerechnet wird. Sämtliche erinnerungskultische Artefakte Enver Hoxhas wurden aus dem öffentlichen Raum entfernt; die Erinnerung an ihn sollte dem Vergessen weichen. Wenn nun ein Schweizer Albanologe, von einem österreichischen Buchreihenherausgeber unterstützt, die in albanischer Sprache seit 1983 vorliegenden Kindheitserinnerungen Hoxhas in deutscher Übersetzung publiziert, dann mutet dies nach einem Akt des Revisionismus an.

Soll dem vor beinahe vier Jahrzehnten verstorbenen Diktator im Ausland neues Leben eingehaucht werden? Dies wäre ein abwegiges Unterfangen und einer seriösen Wissenschaft unwürdig. Der Anstoß zur Publikation der Kindheitserinnerungen ist vielmehr ein anderer, ein ganz und gar unpolitischer. Es können nämlich zwei gerechtfertigte Erkenntnisinteressen mit dieser Publikation befriedigt werden. Erstens wissen wir aufgrund der nur mäßig verbreiteten Schriftlichkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts wenig über das Alltagsleben in den südalbanischen Kleinstädten Bescheid. Hoxhas Kindheitserinnerungen können als alltagsgeschichtliche Quelle nicht einfach deshalb ignoriert werden, weil er Albanern und Albanerinnen und seinem Land großes Leid zugefügt hat. Diesen Ausschließungsgrund auf andere Länder und Zeiten übertragend, würde erkleckliches Quellenmaterial der Forschung verwehrt bleiben, was aus gutem Grund nicht gelebte Praxis ist. Wir können daher nicht bloß wegsperren, sondern müssen das, dessen wir habhaft werden können, kritisch beurteilen. Für die Beurteilung dieser Quelle gilt, was für alle Quellen, egal welcher Provenienz, vorgesehen ist – sie muss historisch-kritisch und stets die Position des Verfassers reflektierend analysiert werden.

Zweitens können wir Texte, die uns helfen, die psychische Binnenstruktur von historischen Akteuren und Akteurinnen zu erschließen, nicht einfach ignorieren. Im Gegenteil, die Geschichtswissenschaften haben in den vergangenen Jahrzehnten mit Vehemenz versucht, sogenannte Egodokumente, wie sie Tagebücher und Erinnerungswerke darstellen, zu sammeln, zu publizieren und auszuwerten. Auch diesbezüglich gilt der Grundsatz, dass politisch unliebsame Provenienz kein Ausschließungsgrund sein darf. Die beinahe unerschöpfliche Geschichte des Holocaust wäre ohne Berücksichtigung der Sichtweise der verbrecherischen Täter kaum erschließbar. Wir wissen, dass Erinnerungen nicht als Wahrheitszeugnisse aufzufassen sind, sondern ein Resultat eines zumeist langen Lebens sowie soziopolitischer und kulturspezifischer Fakto-

ren darstellen. Selbstverständlich hat der Staats- und Parteiführer die vorliegenden Erinnerungen verfasst und nicht der bloße Mensch Enver Hoxha, und klarerweise wurden seine Schriftstücke von außenstehender Hand überarbeitet und redigiert. Die Erinnerungen, wie sie vorliegen, weisen aber unzweifelhaft authentische Verknüpfungen zur historischen und nicht nur zu einer ideologisch-fiktionalen Realität auf. Auf die ihm als angemessen erscheinende Art und Weise erklärt uns der politische Führer Hoxha seine Kindheit, seine Eltern und Verwandten, seine Nachbarn und die sozioökonomischen Zustände im Gjirokaster des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts. Er selektiert, scheidet das ihm unwichtig Scheinende vom Wichtigen, er bewertet manchmal subtil, manchmal aufdringlich.

Hoxhas Kindheitserinnerungen in deutscher Sprache erscheinen somit nicht in einem politischen, sondern in einem seriösen wissenschaftlichen Kontext. Dazu gehört die möglichst textgetreue Übertragung vom Albanischen in das Deutsche ebenso wie die akribischen Fußnoten und Kommentare. Beides wurde in sprichwörtlicher Schweizer Präzisionsarbeit von Basil Schader ins Werk gesetzt, wofür ihm zu danken ist.

Graz und Piran im Mai 2021

Einleitung

1. Zu Enver Hoxhas Kindheitserinnerungen

Enver Hoxhas «Kindheitsjahre» beschreibt die Erinnerungen des ehemaligen albanischen Partei- und zeitweiligen Regierungschefs an seine Kindheit in der südalbani- schen Stadt Gjirokastra in den 190er- und 20er-Jahren. Im Gegensatz zum Großteil der überaus reichen, meist aber klar politisch fokussierten publizistischen Produktion Hoxhas umfassen die «Kindheitsjahre» eine breite thematische Palette. Unter anderem bietet das Buch einen Einblick in die Vor- und Frühgeschichte des eben erst (1912) ge- gründeten Staates Albanien, gibt detaillierte Informationen zur Stadt Gjirokastra und zum dortigen Schulwesen und ist bedeutsam als ethnographische Quelle zur Volks-, Kinder- und musikalischen Kultur wie auch zur damaligen Lebensweise vorzugsweise der unterprivilegierten Schichten. Gleichzeitig vermitteln die «Kindheitsjahre» einen authentischen Einblick in das Aufwachen, das Familienleben und die kindliche Le- bens- und Gedankenwelt des nachmaligen politischen Führers Albanien. Dadurch stellt das Buch einen wichtigen Referenztext zu dessen Herkunft und früher Biografie und zu seinem vertieften Verständnis dar.

Durch ihre Informationsfülle, die Engagiertheit und Emotionalität der Dar- stellung und die Vielzahl an oft witzigen Anekdoten werden die «Kindheitsjahre» zu- gleich zu einer unterhaltsamen und anregenden Lektüre. Dazu mag beitragen, dass der behandelte Zeitraum – die Jahre von 1908 bis 1927¹ – eine Phase im Leben des Autors umfasst, in der zwar Ereignisse der Tagespolitik und des nur kurz zurückliegenden Unabhängigkeitskampfes hoch präsent waren, in der sich aber die ideologischen Impli- kationen in altersbedingt engem Rahmen hielten. Die «Kindheitsjahre» haben, wie ihr Verfasser selber schreibt, «eher einen persönlichen Charakter und stammen aus einer Zeit, in der ich noch kein revolutionäres Bewusstsein gewonnen hatte» (siehe S. 70).

Zu den Besonderheiten des Buchs zählt das ausgeprägte Interesse des Autors an ethnologischen und kulturgeschichtlichen Themen (Gesang, Kinderspiele, Handwerk etc.). Bemerkenswert ist auch sein starkes Engagement für den sorgsamen Umgang mit den historischen Bauwerken und für eine verantwortungsvolle neue Architektur.² Die

1 Genauer wäre wohl 1912–1927, da Hoxhas erste eigene Erinnerungen kaum vorher eingesetzt haben dürften. Durch die in der Familie und Bevölkerung noch sehr gegenwärtigen und auch in den «Kindheitserinnerungen» immer wieder thematisierten Erinnerungen an die Zeit des Widerstands gegen das osmanische Reich und an die Staatsgründung erweitert sich der Er- innerungsraum allerdings bis in die 1870-er Jahre.

2 Siehe S. 79 ff., 91 ff. und 102 sowie Nexhmije Hoxha 2001, S. 92–96. Gut denkbar ist, dass dieses Engagement auch im Kontext des Kampfes gegen «fremde Erscheinungen» und Liberalismus

Detailliertheit und Genauigkeit der Aufzeichnungen lassen die «Kindheitsjahre» denn auch zum wertvollen kulturgeschichtlichen und ethnographischen Quellen- und Referenztext werden. Grundlage dafür waren fraglos das offenbar legendäre Gedächtnis des Autors und die ausgeprägt visuelle Orientierung dieses Gedächtnisses, wie sie sich unter anderem in der detaillierten Beschreibung der Fenster und weiterer Details der Häuser von Gjirokastra spiegelt.³ Hoxha äußert sich selbst hierzu wie folgt: «Erinnerungen sind für mich etwas von hoher Bedeutung. Sie tauchen in meinem Kopf auf, als hätte ich sie fotografiert und ordnen sich dort wie in einem schön gestalteten Album – so wie ich das Gjirokastra meiner Kindheit und Jugend vor Augen habe.» (S. 95). Im Zitat tritt zugleich eine zweite Besonderheit des Buchs zu Tage, nämlich dessen hohe Emotionalität.⁴ Positiv äußert sich diese in ästhetischer Hinsicht als Liebe zu seinem Geburtsort und dessen Architektur, in sozialer Hinsicht vor allem als Ausdruck der engen Beziehung zu unterprivilegierten Gruppen (vgl. hierzu v.a. Teil 3, «Einfache Menschen»). Negativ spürbar wird diese Emotionalität, wenn es um die Brandmarkung architektonischer und urbanistischer Fehlentscheide geht (siehe oben), vor allem aber dort, wo – teils explizit, teils mit dem Stilmittel der Ironie – die Vertreter der religiösen Klasse als Parasiten und Verdummer des Volks und jene der besitzenden Klasse (Agas, Bejs, Ahmet Zogu und seine Anhänger) als dessen Ausbeuter gebrandmarkt werden.⁵

Erinnerungen sind immer selektiv, und neben Elementen der Rekonstruktion umfassen sie stets auch solche der Konstruktion und retrospektiven Selbstdarstellung oder -stilisierung. Die durch Goethe für Memoiren und Autobiografien programmatisch gewordene Formel «Dichtung und Wahrheit» (in neuerer Terminologie: Fiktion/Konstruktion und/vs. Wahrhaftigkeit)⁶ gilt natürlich auch für Hoxhas «Kindheitsjahre». So stehen – als Beispiele für den selektiven Charakter – der fast fotografisch genauen Darstellung von Gebäuden oder Werkstätten z.B. Lücken hinsichtlich der Datierung des Hausbrandes und der Wohnorte der Familie Hoxha in verschiedenen Vierteln von Gjirokastra gegenüber (siehe unten Kap. 11b und S. 111, 254 f., 274). Und

verstärkt wurde, der zur Zeit der Verschriftlichung der «Kindheitsjahre» die politische und ideologische Diskussion beherrschte (siehe unten Kap. 4b).

3 Zum Interesse Enver Hoxhas an ethnologischen Themen siehe S. 60 und das Kapitel «Bewunderer der volkstümlichen Traditionen» in Nexhmije Hoxha 2001, S. 79–96; zu seinem phänomenalen Gedächtnis ebd. S. 309. Eine starke Visualität des autobiografischen Gedächtnisses ist lt. Wagner-Egelhaaf 2005, S. 88, ein oft zu beobachtendes Phänomen.

4 Vgl. hierzu auch Keta/Sima 1985, S. 24 f. und Kalo 2019, der S. 561 die echte Freude und Spontaneität Enver Hoxhas anlässlich von dessen Besuch in Gjirokastra im März 1978 beschreibt. Vgl. auch S. 64 f.

5 Zu negativen Äußerungen gegenüber religiösen Würdenträgern siehe S. 102, 162 f., 2111 etc.; zu solchen gegenüber Agas, Bejs, Ahmet Zogu und seinen Anhängern S. 76 f., 176, 253, 269.

6 Vgl. Wagner-Egelhaaf 2005 und 2017 passim.

wenn sich der Autor als schon in frühen Jahren dezidiert religionskritisch charakterisiert und sein Engagement für Arme, Ausgebeutete und Randgruppen wie die «Ägypter» betont, spielen fraglos auch Momente der Selbstkonstruktion und -stilisierung mit bzw. werden, beinahe im Sinne der Präfiguration, Topoi aktiviert, die schon die Kindheit des Autors in einen stringent sozialistisch orientierten Lebensentwurf integrieren. Dass dies aus der Feder der politischen und ideologischen Leitfigur des sozialistischen Albanien nicht erstaunt, liegt auf der Hand; dasselbe gilt für jene Passagen, in denen Hoxha die Verdienste der Partei der Arbeit Albanien um den Aufbau des Landes und um die Wohlfahrt der Menschen betont und sie mit den Verhältnissen während seiner Kindheit vergleicht.⁷ Naiv wäre jedenfalls, den historischen Kontext der Aufzeichnung der Erinnerungen – die Jahre 1968–1976 – und die damals ideologisch dominanten Themen nicht mitzubedenken (siehe hierzu unten Kap. 4.b). Ebenso darf nicht vergessen gehen, dass Enver Hoxha auch als Memoirenschreiber immer in der Rolle des Vordenkers und «Volkserziehers» stand und diese Rolle auch wahr- und ernstnahm. Angesichts des in den «Kindheitserinnerungen» beschriebenen Altersausschnitts und der inhaltlich-ideologischen Unverfänglichkeit weiterer Passagen des Buchs (z. B. der stark ethnographisch orientierten Kapitel zu Kinderspielen oder zu labischem Gesang, aber auch zu Architektur und Schulwesen) dürften sich die retrospektiven Konstruktionen freilich sehr in Grenzen halten.⁸ In der Stratigraphie des Textes lassen sich die eigentlichen Kindheitserinnerungen und die a posteriori – rund 50 Jahre später – erfolgten ideologischen Kommentare und Ergänzungen jedenfalls problemlos unterscheiden; letztere dürften etwa 5% des Textes ausmachen. Zum Schicksal des Buches gehört, dass es ohne diese 5% und mit einem anderen Autorennamen heute fraglos eine angemessenere Würdigung erfahren würde; siehe hierzu unten bei «Rezeption».

2. Zur kommentierten Studienausgabe

Die vorliegende Ausgabe will Enver Hoxhas unter verschiedenen Aspekten bedeutsame «Kindheitserinnerungen» als Quellen- und Referenztext für die betreffenden Fachdisziplinen (Balkanwissenschaften, Albanologie, Ethnographie, Kindheitsforschung, Biographik etc.) wie auch für ein breiteres interessiertes Publikum im deutsch-

7 Explizit werden die Verdienste der Partei um die Entwicklung des albanischen Staats elfmal hervorgehoben (S. 70, 111, 131, 218, 251, 253, 289, 292 f., 295, 298, 299), besonders markant z. B. S. 251: «Wie sehr hat die Partei doch Albanien verwandelt! (...) Die Partei hat die Armen an die Macht gebracht und sie zu den Herren des Landes gemacht.» In untergeordneten Zusammenhängen (z. B. «Kice (...) ist Mitglied der Partei», S. 280 f.), erscheint der Begriff 51x. Der Begriff Kommunismus taucht zweimal auf (S. 196, S. 238), der Begriff Sozialismus und das Adjektiv sozialistisch fünf- bzw. siebenmal.

8 In diesem Sinne meint auch der sonst eher skeptische Fevziu (2016, S. 13) «(...) they [die «Kindheitserinnerungen, BS»] sound nonetheless sincere». Siehe hierzu unten Kap. 7.

sprachigen Raum zugänglich machen. Angesichts der geographischen, zeitlichen und kulturellen Distanz des Textes war dabei zur Unterstützung des Verständnisses eine Vielzahl von Fußnoten zur Klärung historischer, architektonischer, kulinarischer, botanischer und vieler weiterer Sachverhalte unerlässlich. Dem Ziel einer besseren Kontextualisierung und Verständlichkeit dienen neben dem Vorwort von Karl Kaser auch die Einleitung und die kurzen Übersichten zur Zeitgeschichte und zur Biografie von Enver Hoxha. Einen Schwerpunkt legt die Einleitung auf die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte der «Kindheitsjahre», auf Parallel- und Vergleichstexte und auf gattungstypologische Fragen; untersucht werden sodann einige sprachliche Aspekte des Buchs.

Auf Wertungen und ausgreifende inhaltliche Interpretationen wird dezidiert verzichtet; die Leserinnen und Leser werden ihre Gedanken und Einschätzungen zu den sie interessierenden thematischen Aspekten selbst anstellen. Nicht eingegangen wird auch auf die ausufernde Polemik im Kontext von Enver Hoxha, die im Internet und in der albanischen Literatur teilweise groteske Blüten treibt. Durch ihren großteils von contra- und proenveristischen Ressentiments, von Selbstlegitimation und abenteuerlicher Geschichtsklitterung geprägten Charakter trägt sie wenig zur Klärung der Fragen bei, die eine seriöse Aufarbeitung durchaus verdienen würden; vgl. hierzu das Kapitel «Rezeption». Zu ergänzen bleibt immerhin, dass an der Autorschaft und Authentizität der «Kindheitserinnerungen» von keiner Seite je Zweifel geäußert wurden.

In verschiedener Hinsicht wären vertiefte Untersuchungen möglich und wünschbar, hätten aber den Rahmen der vorliegenden Textedition gesprengt. Direkt auf das Werk bezogen betrifft dies u.a. die Klärung einiger biografischer, geografischer und weiterer Details (z. B. Wohnorte der Familie, siehe oben), die in Kooperation mit den albanischen Archiven zu leisten wäre. Nicht möglich war leider auch ein Vergleich der Druckausgabe von 1983 mit den originalen Manuskripten, über deren Verbleib, vermutlich im staatlichen Zentralarchiv, nichts zu erfahren war (siehe unten). Neben diese direkt auf den Text bezogenen weiterführenden Recherchen treten natürlich zahlreiche vertiefende Fragestellungen und Vergleiche, wie sie sich je nach fachlichem Fokus oder Interesse der Lesenden ergeben.

Die Übersetzung hält sich, wie bei Quellenwerken üblich, möglichst eng an den Originaltext. Auch wenn Texttreue damit über literarische Qualität gestellt wurde, waren Eingriffe vor allem im Bereich der Syntax unerlässlich, um die teilweise überlangen albanischen Perioden in eine auch auf Deutsch lesbare Form zu bringen.

Probleme mit der Mehrdeutigkeit mancher albanischen Begriffe stellten sich schon beim Titel des Buches, *Vite të vegjëlisë*: «Vegjëli» – das Substantiv zum Adjektiv «i/e vogël» (klein) – bedeutet «Kleinheit» im doppelten Sinne von altersmäßiger (Kindheit) und sozialer Kleinheit (die kleinen = armen Leute). Im vorliegenden Falle ist fraglos primär Ersteres gemeint. Das Mitschwingen der zweiten Nuance dürfte indes auch aus ideologischen Gründen durchaus intendiert und willkommen gewesen sein und trug

wohl dazu bei, dass der Autor für «Kindheit» nicht die sonst gängigen Termini «fëmijëri» oder «vogëli» wählte.^{9,10}

Seitenverweise: Diese beziehen sich stets auf die vorliegende deutsche Ausgabe. Der besseren Vergleichbarkeit und Orientierung halber sind im übersetzten Text aber die Seitenzahlen des albanischen Originals in eckigen Klammern angegeben.

Dank: Eine Fülle sprachlicher und inhaltlicher Fragen hätte nicht ohne die Hilfe zahlreicher Fachleute und Gewährspersonen im albanischen und deutschen Sprachraum geklärt werden können. Ihnen allen sei herzlicher Dank ausgesprochen. Ohne ihre wertvollen Hinweise und Erklärungen hätte die Übersetzung und Kommentierung maßgeblich an Genauigkeit eingebüßt.

3. Entstehungsgeschichte der «Kindheitsjahre»; zwei Adressatenkreise

Enver Hoxha hing sehr an seiner Geburtsstadt Gjirokastra und an den mit ihr verbundenen Erinnerungen. Diesbezügliche Gespräche gehörten zum festen Bestand der familiären Unterhaltung, zunächst als lebhafter Austausch mit seiner Mutter, die bis zu ihrem Tod 1969 bei der Familie ihres Sohns in Tirana lebte, später dann als Erzählungen für die Kinder. Hoxhas Gattin Nexhmije – «die diese Geschichten wohl Dutzende Male gehört hat», (S. 70) und schon auch einmal abwehrte: «Enver, nicht schon wieder! Ich kenne das alles längst auswendig und weiß sogar, dass Xha Huzos Schnurrbart schneeweiß war» (S. 247) – schildert diese häuslichen Unterhaltungen im Vorwort (S. 61ff.) anschaulich und humorvoll.¹¹ Damit die Erinnerungen auch für die Kinder und Enkel erhalten blieben, bat sie ihren Mann (der allerdings nicht von «bitten», sondern von «insistieren» spricht), sie auch schriftlich festzuhalten. Da die ersten Aufzeichnungen (das Kapitel «Die Verachteten sind glücklich geworden») auf 1968 datiert sind, erfolgte diese Anregung entweder spätestens in diesem Jahr oder hatte Hoxha

9 Die Begriffe «vogëli» und «fëmijëri» kommen drei- bzw. fünfmal vor; absolut dominant ist der Begriff «vegjëli». In den meisten Fällen steht er für Kindheit, einige Male aber sehr wohl auch für «die kleinen/armen Leute», so z. B. S. 267, 277, 289. In vielen Fällen klingen auch beide Bedeutungsnuancen an, so etwa, wenn die Rede von den «shokët e mi të vegjëlisë» ist, was sowohl «meine Freunde aus der Kindheit» als auch «meine Freunde aus den armen Schichten» bedeuten kann.

10 Eine zweite, etwas spitzfindige Mehrdeutigkeit verbindet sich mit dem «për» im Untertitel des Buchs (Kujtime për Gjirokastrën). «Kujtime për» heißt nicht nur «Erinnerungen an», sondern auch «Erinnerungen für», was im Deutschen z. B. mit «Requiem für Gjirokastra» wiederzugeben wäre.

11 Zur Entstehung des Vorworts der «Kindheitsjahre» siehe unten S. 19 und Anm. 64.

bereits vor der betreffenden Bitte mit dem Schreiben begonnen.¹² Jedenfalls überreichte er seiner Frau zu deren 50. Geburtstag am 8. Februar 1971 die bis dahin fertiggestellten Teile der «Kindheitserinnerungen» (s. S. 65 f. und S. 3 im Vorwort des Folgebandes «Jugendjahre»¹³). In der das Geschenk begleitenden Widmung bezeichnet er seine Aufzeichnungen explizit als unvollständig, nicht überarbeitet und nur für seine Frau, Kinder und künftigen Großkinder bestimmt (siehe S. 65 f.). Ausführlicher äußert er sich hierzu und zu den Zielen seiner Aufzeichnungen zu Beginn des 1975 verfassten Kapitels «Die Bäcker der Stadtteile» (S. 260 f.):

«Ich bin kein Schriftsteller, der sich Geschichten ausdenkt; ich halte einfach meine Erinnerungen fest, wie es Nexhmije gefordert hat. Ich halte sie für unsere Kinder und für die Enkelkinder fest, die wir bald haben werden, damit sie meine Grillen, mein Leben und die innersten Empfindungen meines Herzens kennenlernen: Die Empfindungen gegenüber den Menschen aus meiner Umgebung, mit denen ich lebte, die sahen, wie ich aufwuchs, die mich auf ihre Weise gelehrt und ernährt haben, mir Ratschläge gaben, mich manchmal auch an den Ohren gezogen oder mir eine Ohrfeige verpasst haben, weil ich ja trotz meiner zarten Jugend gewiss kein Engel gewesen bin. Alles, was ich von ihnen habe, hat mich im Leben weitergebracht, hat mir gutgetan.»

Den ersten und eigentlichen Verwendungskontext und Adressatenkreis der «Kindheitsjahre» stellt also die Familie dar. Dieser Adressatenkreis wird auch einige Male direkt oder mittelbar angesprochen, so z. B. S. 218, wo es heißt

«Meine lieben Kinder, dies also sind einige Erinnerungen aus meiner Kindheit. Schmunzelt, wenn ihr wollt, aber viel anderes habe ich nicht zu berichten».¹⁴

12 Im Vorwort des Folgebandes («Jugendjahre», S. 3) schreibt Nexhmije Hoxha, dass ihr Mann – nach vielem Bitten und Insistieren ihrerseits – mit den Aufzeichnungen im Laufe des Jahres 1970 begonnen hatte. Allerdings geht aus dem Text nicht klar hervor, ob damit die «Kindheitsjahre» (von denen drei Kapitel auf die Jahre 1968/69 datiert sind) oder die «Jugendjahre» gemeint sind. Vgl. zur Entstehung der «Kindheitsjahre» auch Nexhmije Hoxha: *Mein Leben mit Enver*, Band 2, S. 307f. Was aus den originalen Aufzeichnungen geworden ist, konnte nicht eruiert werden. Nachfragen beim staatlichen Zentralarchiv (Drejtoria e përgjithshme e Arkivave, arkiva.gov.al), in das sie vermutlich 1991 aus dem Zentralarchiv der Partei umgelagert worden waren, blieben ohne Ergebnis. Zu hoffen ist, dass sie nicht das gleiche Schicksal wie die nach dem Systemwechsel geplünderte und teilweise verbrannte Bibliothek von Enver Hoxha mit ihren 25000 Bänden erlitten, siehe hierzu Nexhmije Hoxha 2001, S. 9 ff. und 42 ff.

13 In den «Kindheitsjahren» (S. 65 f.) ist nur von einem Familienfest die Rede. Dass es sich um den 50. Geburtstag von Nexhmije Hoxha handelte, geht aus dem Vorwort zu den «Jugendjahren», S. 3 hervor.

14 Vgl. auch Seite 182: «Meine lieben Kinder! Eines Abends hat mir eure Mutter eine Falle gestellt (...)» und Seite 168: «Wenn meine Kinder lesen, was ich hier für sie aufschreibe, müssen sie sicherlich lachen. (...) Und meine Kinder werden sich auch wundern und ausrufen: ‚Ist das wirk-

Mit Blick auf die Datierung der einzelnen Texte (s. u.) muss es sich beim genannten Geburtstagsgeschenk um die Kapitel «Die Verachteten sind glücklich geworden» (1968), «Meine Schulen» (1969) und «Unsere Vergnügungen» (1969) handeln. Dazu kommen eventuell ein oder mehrere der drei undatierten Kapitel «Durch Häuser und Gassen», «Heitere Schulausflüge» und «Reise mit dem «Schmetterling»»; alle drei würden inhaltlich gut passen. Die Entstehungszeit der fünf anderen Kapitel ist auf die Jahre nach 1971 datiert (1972–1976, siehe die Übersicht unten). Der dem Band als Schlusskapitel beigegebene Brief von 1962 («Schlage jetzt fröhlich die Stunden, alte Uhr») entstand unabhängig und kann nicht zu den eigentlichen «Erinnerungen» gezählt werden.

Zu einem nicht datierten Zeitpunkt, sicher aber spätestens im Anschluss an das Geburtstagsgeschenk von 1971, entstand auf Anregung von Nexhmije Hoxha das Projekt einer Buchpublikation. Wie sie in ihrem Vorwort vom Juli 1983 (S. 67) ausführt, hätte sie es bedauert, wenn die Erinnerungen ihres Mannes nicht auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht würden:

«Gerade weil Envers Erinnerungen eine so breite Palette von Themen beleuchten, hielt ich es nicht für recht, sie nur für uns, für den Kreis unserer Familie, zu behalten. Sie können vielen Genossen und Freunden, die noch leben, Freude machen, aber auch den Kindern und Verwandten jener, die nicht mehr unter uns sind. Zwar haben die Erinnerungen einen etwas intimen und familiären Charakter und beleuchten eine Phase vor der revolutionären Formung Envers. Aber auch so können sie für einen weiteren Kreis von Menschen von Interesse sein und beitragen, das Umfeld und die Menschen zu verstehen, die ihn inspirierten, sich auf den revolutionären Weg zum Besten der Freiheit des Volkes und des Sieges des Kommunismus zu machen.»

Enver Hoxha stimmte zu, dass auf seinen 75. Geburtstag hin (16. Oktober 1983) von seinen Aufzeichnungen jene als Buch publiziert würden, die mit seiner Geburtsstadt Gjirokastra zusammenhängen (a. a. O.).¹⁵ Ein zweiter Band, dessen Thema die Jahre 1927–1936 sind (Besuch der letzten drei Klassen des Lyzeums in Korça, Studienjahre in Montpellier, Paris und Brüssel, Tätigkeit im albanischen Konsulat in Brüssel), er-

lich unser Vater, um den es hier geht? – denn sie kennen mich ja nur als Mann in etwas reiferem Alter und als jemand eher Ernsthaften.» Alle drei Zitate stammen aus dem 1969 verfassten Kapitel «Unsere Vergnügungen». Die Anreden an den erweiterten zweiten Adressatenkreis finden sich demgegenüber bezeichnenderweise in zwei erst 1976 verfassten Kapiteln, siehe unten.

¹⁵ Etwas erstaunlich ist der Zeitraum von sieben Jahren zwischen der Fertigstellung des Manuskripts (1976) und seiner Publikation 1983, zum 75. Geburtstag Hoxhas. Gegen eine Publikation schon 1978, zum 70. Geburtstag, sprach möglicherweise die Priorität anderer Projekte und Ereignisse (Eröffnung des metallurgischen Kombinats «Stahl der Partei» in Elbasan und des Wasserkraftwerks «Licht der Partei» in Fierza; Bruch mit China).

schien 1988 unter dem Titel «Jugendjahre» (*Vite të rinisë*)¹⁶ posthum zum 80. Geburtstag des 1985 verstorbenen Enver Hoxha.

Mit der Abfassung der fünf auf 1972–1976 datierten Kapitel löst der Autor die Zusage ein, dass er die bisherigen, unvollständigen Aufzeichnungen ergänzen werde, sobald er Zeit habe (vgl. S. 66: «Es [mein Geschreibsel (*shkarravinat*), BS] ist unvollständig, aber ich werde es fertigstellen, sobald ich Zeit habe»). Wie im Vorwort zum Folgeband «Jugendjahre» (S. 3, Fußnote) nachzulesen ist, war dies offenbar von 1971–1975 der Fall. Etwas irritierend ist bei dieser Angabe, dass die Kapitel «Mit den Augen der Erinnerung» und «Schätze der volkstümlichen Architektur» auf September 1976 datiert sind.¹⁷

Dass die ab 1972 verfassten Kapitel schon mit Blick auf das erweiterte Publikum geschrieben wurden, ist nicht auszuschließen. Fast gewiss ist dies für die zwei im September 1976 verfassten Kapitel, wird in ihnen doch nicht mehr nur die Familie, sondern bereits eine erweiterte Leserschaft direkt angesprochen.¹⁸ Meist geschieht dies im Kontext der Ermahnungen zu einem sorgsamem Umgang mit dem architektonischen Erbe (siehe z. B. S. 80, 93 ff.), aber auch in direkter Form wie etwa S. 230 f.:

«Wie gerne würde ich öfters in meine Heimatstadt reisen! (...) Da ich persönlich nicht häufig hinfahren kann, mache ich diese Reisen nun halt in der Erinnerung. Auf diese Weise lebe ich weiterhin mit Gjirokastra und mit den Menschen meiner Jugendzeit – und ich versichere *euch*, dass ich dabei eine geistige und körperliche Erholung verspüre.»¹⁹ [Hervorhebung BS].

16 Die (nicht im Einzelnen datierten) Kapitel des zweiten Teils wurden laut dem dortigen Vorwort (S. 3) in den Jahren 1970/1971–75 verfasst, wobei nicht restlos klar ist, ob hier die «Kindheits-» oder die «Jugendjahre» gemeint sind, siehe oben Kap. 3. Die Auflage der «Jugendjahre» umfasste 50 000 Exemplare. Der ursprüngliche Titel des Manuskripts, «Kujtime të djalërisë» (Erinnerungen an die Knaben-/Jugendjahre), wurde in Analogie zum ersten Band geändert zu «Vite të rinisë» (Jugendjahre).

17 Siehe die Datierungen S. 259 bzw. S. 94.

18 Eine Ausnahme bildet der Schlussabschnitt des Kapitels «Mit den Augen der Erinnerung» (S. 259), wo die eigenen Kinder noch einmal direkt angesprochen werden («Meine lieben Kinder, eure Mutter hat sicher recht, sie ist ja rührend um meine Gesundheit besorgt»). Im Kapitel «Die Bäcker der Stadtteile» (verfasst 1975) wiederum wird S. 260 f. noch einmal das Narrativ aufgegriffen, dass Hoxha seine Erinnerungen «für unsere Kinder und für die Enkelkinder» verfasst hat, «damit sie meine Grillen, mein Leben und die innersten Empfindungen meines Herzens kennenlernen».

19 Auf den erweiterten Adressatenkreis bezieht sich auch die Passage S. 231, etwas weiter unten: «Gut möglich, dass *die Enkelkinder der Menschen*, über die ich hier schreiben will, sich gar nicht mehr an sie erinnern. Mein Ziel ist, *ihnen* ihre Großeltern in Erinnerung zu rufen, mit allem, was mir zu ihnen im Gedächtnis geblieben ist.» [Hervorhebungen BS]. Direkte Ansprachen von extrafamiliären Gruppen finden sich ferner im 1975 verfassten Bäcker-Kapitel (S. 276: «Ich liebe euch und ich habe große Achtung vor euch, ihr Bäcker, wo immer ihr auch seid, wo immer ihr auch arbeitet. Ich habe euch schon geliebt, als ich noch klein und jung war (...)») und im 1976

Das Kapitel «Schätze der volkstümlichen Architektur» – das letzte der nach 1971 verfassten und mit einem Datum versehenen – ist jenes, das im Buch an erster Stelle steht. Mit seinen 34 Seiten ist es (nach «Unsere Vergnügungen») das zweitlängste Kapitel des Buchs. Das autobiografische Moment tritt in ihm besonders stark in den Hintergrund; Protagonist ist hier eindeutig die Stadt Gjirokastra – ihre Anlage, ihre Burg, ihre Häuser – die ausführlich und detailreich, beinahe in der Art eines architekturhistorischen Führers, vorgestellt wird. Es unterscheidet sich mit diesem Duktus vom Rest des Buches, auch vom nachfolgenden, inhaltlich verwandten (undatierten) Kapitel «Durch Häuser und Gassen», das den anderen Kapiteln durch seine höhere Personalisiertheit eher entspricht. Die Annahme, dass das Kapitel «Schätze der volkstümlichen Architektur» bereits mit Blick auf eine Buchpublikation verfasst wurde, in der es als eine Art Einleitungs- und Überblickskapitel fungieren sollte, lässt sich nicht belegen, scheint aber naheliegend.

Die Buchpublikation bedeutete, dass neben den ersten Verwendungskontext und Adressatenkreis des Buches – die Familie Hoxha – ein zweiter treten würde, nämlich das breite albanische Lesepublikum (vgl. die Auflage von 75 000 Exemplaren!). Manches, was beim intrafamiliären Gebrauch der Aufzeichnungen als bekannt vorausgesetzt werden, in direkter Kommunikation oder durch Rückgriff auf private Fotoalben geklärt werden konnte, verlangte damit nach zusätzlicher Erklärung oder Illustration. Eine stringente Gliederung der Texte, die Beigabe von Sach- und Worterklärungen und eine Veranschaulichung durch Bilder waren mit Blick auf den stark erweiterten Adressatenkreis unerlässlich.

In diesem Sinne wurden die 1976 vorliegenden elf Kapitel und der Brief von 1962 («Schlage die Stunden ...») für die Buchpublikation auf drei thematische Blöcke verteilt und wurde umfangreiches Bildmaterial zur Illustration zusammengetragen, ferner wurden gut 60 erläuternde Fußnoten eingefügt. Zuständig für die Schlussredaktion (përgatitja për botim) waren Mitarbeitende des von Nexhmije Hoxha geleiteten Instituts für Marxismus-Leninismus, Redakteure und Spezialisten des Verlags «8 Nëntori» und des Polygrafischen Kombinars (vgl. S. 57); die Federführung hatte fraglos Nexhmije Hoxha. In den Text wurde, wie sie S. 67 erklärt, nicht eingegriffen: «Das Buch bringt die Erinnerungen so, wie wir sie als Geschenk erhielten». Entfernt wurden, mit Einverständnis des Autors, einzig einige allzu intime oder familiäre Passagen und (zum Bedauern des Autors) einige Bubenstreiche, die etwas allzu gewagt schienen (ebd.). Hoxha selbst nahm keine Schlussredaktion und Ergänzung der Texte vor (ebd.).²⁰ Als

verfassten Kapitel «Mit den Augen der Erinnerung» (S. 237f.: «Wenn ich jetzt an dich denke, Xha Hasip, du ehrenhafter Arbeiter (...)).

²⁰ In Band 2 von «Jeta ime me Enverin» (mein Leben mit Enver), S. 313f., schildert Nexhmije Hoxha, dass ihr Mann keine Zeit auf die Überarbeitung seiner Manuskripte verwenden mochte, siehe unten Kap. 8. Verantwortlich hierfür waren sein Sekretär Haxhi Kroj und die Zuständigen

Indiz für die geringe Bearbeitung der Texte können vielleicht zwei Redundanzen gelten, die bei einer eingehenderen Überarbeitung hätten auffallen müssen.²¹ Anzunehmen ist, dass als weiteres Element der Schlussredaktion die Rechtschreibung den Normen der vereinheitlichten albanischen Schriftsprache angepasst wurden, die überhaupt erst 1972 festgelegt worden waren.

Die Erweiterung auf einen zweiten, viel breiteren Adressatenkreis bot für die späteren Kapitel zugleich die Möglichkeit, Appelle wie diejenigen betreffend den sorgsamsten Umgang mit historischen Bauwerken und die Berücksichtigung des landestypischen Stils bei neuen Gebäuden zu implementieren – Ermahnungen, die mit Bezug auf den ersten, bloß intrafamiliären Adressatenkreis weniger sinnvoll gewesen wären.²² Diese Appelle sind sicher auch im Kontext der Rückbesinnung auf nationale Werte und des Kampfs gegen fremde Erscheinungen bzw. Einflüsse (siehe unten) zu sehen. Explizit «politische» Passagen, in denen die Verdienste der Partei für die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte hervorgehoben werden, finden sich hingegen sowohl in den frühen wie auch in den späteren Kapiteln.²³

Zusammenfassend ist zur Entstehungsgeschichte der «Kindheitsjahre» Folgendes anzunehmen: Um einen Kreis von drei Texten aus den Jahren 1968/69, die für den intrafamiliären Gebrauch – bzw. als Geschenk zu Nexhmije Hoxhas 50. Geburtstag im Februar 1971 – konzipiert waren, legte sich eine Gruppe von fünf Texten aus den Jahren 1972–1976. Diese wurden höchstwahrscheinlich bereits mit Blick auf eine Buchpublikation für ein breites Publikum verfasst, an das sie sich z.T. direkt wenden. Drei undatierte Texte (siehe die Übersicht unten) lassen sich keiner der beiden Gruppen stringent zuordnen. Die Gruppierung und Bebilderung der Texte, wie auch die Ergänzung durch eine Einleitung und Fußnoten, wurden mit Blick auf die Buchpublikation von 1983 vorgenommen.

im Sektor für Publikationen. Oft war es wohl Nexhmije Hoxha selbst, die Änderungen anregte und vornahm.

21 Die eine dieser Redundanzen betrifft die Schilderung des vom Bej zum Wasserträger heruntergekommenen Abaz, die sich in sehr ähnlicher Form in den Kapiteln «Schätze der volkstümlichen Architektur» (S. 77) und «Durch Häuser und Gassen» (S. 98) findet. Die zweite betrifft die verschiedenen Kinderspiele, die im undatierten Kapitel «Heitere Schulausflüge» (S. 164) und 12 Seiten später im 1969 verfassten Kapitel «Unsere Vergnügungen» (S. 174 f.) nochmals (wenngleich ausführlicher) beschrieben werden.

22 Siehe S. 80, 91–94, 102.

23 Belege in den 1968 und 1969 verfassten Kapiteln: S. 131, 218, 289, 292, 295. In den zwischen 1972 und 1976 verfassten Kapitel: S. 70, 111, 251, 259. Keine Bezüge zu den Verdiensten der Partei finden sich in den drei undatierten Kapiteln «Durch Häuser und Gassen», «Heitere Schulausflüge», «Eine Reise mit dem «Schmetterling» und im Kapitel «Die Bäcker der Stadtteile» von 1975.

4. Historischer und biografischer Kontext der «Kindheitsjahre» und der Jahre ihrer Abfassung

Die zeitlichen Umstände bzw. der historische Kontext der Kindheit in Gjirokastra (1908–1927) waren fraglos bedeutungsvoll für Hoxhas Biografie und dürften dessen spätere politische und weltanschauliche Orientierung in verschiedener Hinsicht mitgeprägt haben.

Mit der Aufzeichnung der (in mündlicher Form stets präsenten) Kindheitserinnerungen begann Hoxha knapp 50 Jahre später und arbeitete daran von 1968–1976. Dass auch die Verschriftlichung nicht unbeeinflusst vom historischen und politischen Kontext dieser Jahre und von Hoxhas damaliger biografischer Situation blieb, liegt nahe.

Als Ergänzung zum Vorwort von Karl Kaser und zum chronologischen Überblick (siehe Kap. 11) werden nachfolgend die historischen und politischen Hintergründe der Jahre 1912–1927 und 1968–1974 kurz zusammengefasst²⁴ und auf Prägungen und Einflüsse befragt, die sie auf Hoxha und den Text der «Kindheitserinnerungen» ausgeübt haben mochten.

4.a Die Jahre 1912–1927²⁵

Der Zeitraum, der den Hintergrund der «Kindheitsjahre» darstellt – in etwa die Jahre 1912–1927 – zählt zu den bewegtesten Epochen der albanischen Geschichte. Nach jahrelangem Widerstand gegen die fast 500-jährige osmanische Herrschaft wurde am 28. November 1912 in Vlora die Unabhängigkeit des albanischen Staates ausgerufen und 1913 von der Londoner Botschafterkonferenz²⁶ anerkannt. Bereits im Frühling 1913 erfolgte die griechische Besatzung von Teilen Südalbaniens, 1914 wurde Gjirokastra zur Hauptstadt der «Autonomen Republik Nordepirus» erklärt. Die Stadt hatte damals knapp 10 000 Einwohner, die sich auf eine muslimische Mehrheit und eine orthodoxe Minderheit verteilten. 1914 wurde die griechische durch eine italienische Besatzung abgelöst, die bis 1920 dauerte. Von September 1914 bis August 1920 hatte Albanien keine Zentralregierung und war durch sieben kriegsführende Mächte besetzt. Die Jahre 1912–1925 bilden die Periode der «Fourteen Successive Ineffective Go-

²⁴ Als hauptsächliche Quellen wurden beigezogen Grothusen 1993 und die Bände III und IV der *Historia e popullit shqiptar* (Hg. Akademia e Shkencave e Shqipërisë, 2007/2008); vgl. im Übrigen die Bibliografie.

²⁵ Enver Hoxha wurde am 16. Oktober 1908 geboren; seine Erinnerungen dürften aber frühestens auf das Jahr 1912 zurückgehen, siehe oben Kap. 1.

²⁶ Zur Botschafterkonferenz gehörten die Abgesandten der sechs Großmächte Deutschland, Großbritannien, Italien, Österreich-Ungarn, Frankreich, Russland. Eine eingeschränkte Anerkennung der Unabhängigkeit fand bereits im Dezember 1912 statt.